

Die Uferschwalbenkolonie bei Döschwitz (südlicher Burgenlandkreis) 1996 bis 2003

Von Rolf Weißgerber

1 Einleitung

Uferschwalben (*Riparia riparia*) brüten im Zeitzer Land nicht in ihrem eigentlichen Ursprungshabitat, weil solche hier fehlen. Sie sind heute in diesem Gebiet ausschließlich auf Sekundärbiotope angewiesen. Die Feinrasterkartierung 1999-2002 ergab zwölf Fundpunkte der Art, die Tagebaurestlöcher (7), Kiesgruben (4) und eine alte Lehmgrube betreffen. Die Kiesgrube Döschwitz gehört zu den ältesten bekannten Brutplätzen dieser Schwalbe in der Zeitzer Region. Bereits KLEBB (1984) führt ihn auf. Mit meist unter 100 Brutpaaren ist das dortige Vorkommen als typisch binnenländisch einzustufen. Die Darstellung der Brutbestandssituation von 1983 bis einschließlich 1995 an diesem Standort ist bei WEISSGERBER (1989, 1996) zu finden. Nachfolgend werden nun an Hand von Brutpaaranzahl, Juni- und Augustbruten, Jungenzahl, Verhalten sowie Wegzugs- und Ankunftsdaten aus den Jahren von 1996 bis 2002 Ergebnisse zur Brutbiologie und zur Dynamik der Siedlungsökologie dieser Kolonie vorgestellt, die sich als sehr stark vom jeweiligen Zustand der Kiesgrube, besonders der Exposition und Struktur der Steilwände abhängig zeigte. Die Einstellung des Abbaubetriebes 1999 bedeutete vier Jahre später (2003) das vorläufige Ende dieser Uferschwalbenkolonie.

2 Die Kiesgrube

Das nur ca. 0,3 Hektar große Gelände liegt 200 Meter nordwestlich des Dorfes Döschwitz an der B 180 in der Feldflur und etwa 1000 Meter vom Tagebausee Kretzschau entfernt im Altenburg-Zeitzer Lößhügelland. Nur an der Ostseite, die als Zufahrt dient, verfügt sie über kei-

ne Steilwand. Der hellgrau bis graugelbe feine Sand, in den die Uferschwalben ihre Bruthöhlen gruben, ist tertiärer Herkunft, quartäre Umlagerung nicht ausgeschlossen (Expertise von Prof. EISSMANN, Leipzig, vom 13.8.1997). Ein Teil der Grube wurde bereits Ende der 1980er Jahre mit Bauschutt verfüllt. Den Abbaubetrieb stellte der Eigner im Frühjahr 1999 ein. Seither unterliegen die drei großen Steilwände (Süd-, West und Nordseite) einer natürlichen Abböschung und Verflachung durch Erosion und Einsturz (Abb. auf der IV. Umschlagseite). In diese grub auch der Fuchs mehrere Baue. Die Sukzession begann 1999 auf der Kiesgrubensohle mit starkem Bewuchs durch Steinklee, Beifuß und an einigen Feuchtstellen mit Phragmites. Im selben Jahr produzierte der Einsturz der Westwand infolge Verschwächung durch die alten Bruthöhlen und abfließendes Regenwasser eine neue, kleinere, aber röhrenlose Steilwand. Der Eigentümer ließ in den Abbaujahren nach Absprache mit der unteren Naturschutzbehörde (R. HAUSCH) Wände mit Brutröhren während der Brutzeit unberührt. Ein für Bade- und Angelbetrieb geeignetes Gewässer existiert nicht. Die für den Herbst 2003 geplante vollständige Verfüllung der Kiesgrube mit der Erdaushubmasse, die beim Bau der Bioethanolanlage auf dem Territorium der alten Zuckerfabrik Zeitz anfallen sollte, ist aufgrund einer anderen Technologie der Fundamentgründung nicht realisiert worden.

3 Methodik der Datenerfassung

Die Beobachtungen erfolgten entweder mit dem Asiola vom Rand der Kiesgrube aus oder

später, mit dem Fortschreiten der Sukzession, aus der hohen Vegetation der Grubensohle vor den Wänden. Die Ermittlung der Daten zu den Junibruten ist jeweils in der letzten Juniwoche, die der Augustbruten in der 2. Dekade dieses Monats an mehreren Tagen durchgeführt worden. Im Juli fanden keine Kontrollen statt. Die Anzahl der befliegenen Röhren in höhlenreichen Wänden ließ sich durch Abstreichen auf einer großkopierten Fotounterlage der jeweiligen Wand ausreichend genau ermitteln. Auf gleicher Vorlage wurde auch die Anzahl der am Höhleneingang gefütterten Jungvögel notiert. Die Lochreihen in Wänden mit weniger als 30 Röhren wurden zu diesem Zweck abskizziert. Alte, ungenutzte Brutröhren waren auch aufgrund des Durchsackens oder des Vorhandenseins von Spinnennetzen von neuen, befliegenen Höhlen gut zu unterscheiden. Anfang September wurde die Gesamtzahl der in der Grube vorhandenen nutzbaren Röhren unter Berücksichtigung der mitunter in der Brut-saison verlorengegangenen ermittelt. Diese relativ zeitaufwendigen Methoden ließen sich bei der Kontrolle nur dieser einen Kolonie gut absichern. 1995 und 1997 konnten unter Zuhilfenahme eines Löffelbaggers als Meßplattform an der West- und Südwand Messungen der Röhrentiefe mit einer dazu maßstäblich präparierten Holzleiste vorgenommen werden.

4 Ergebnisse

Ankunft: Als Ankunftsstage des Weitstrecken-ziehers Uferschwalbe in der Döschwitzer Kies-grube sind folgende Termine notiert worden: 1996: 25.4., 1997: 28.4., 1998: 25.4., 1999: 27.4., 2000: 23.4. und 2001 der 1. Mai.

Brutwände: In alle drei Steilwände (Süd-, West- und Nordwand) gruben die Schwalben, mitunter jährlich wechselnd, Brutröhren. Deutlich bevorzugt war die Westwand, in der nach der Brutperiode meist der weitere Abbau erfolgte und die deshalb in den Frühjahren frisch angerissene Steilflächen bot. Die Lochreihen befanden sich in der West- und Südwand ca. 5,5 Meter über Höhe Grubensohle und ca. ei-

nen Meter unter der Oberflurkante. Die maximale Länge betrug ca. 40 m mit der Höchstzahl von 160 Röhren (Westwand), minimaler Röhrenabstand war 10 Zentimeter. In der Nordwand waren die Röhren im steilen Mittelteil ca. drei Meter über der Sohle gegraben. Die untersten Röhren sackten meist bereits im folgenden Winter durch. Alle Röhren waren in den feinsandigen Lagen angelegt. Größere, kiesige Stellen wurden nicht genutzt.

Bruten: In sieben Beobachtungsjahren gab es in der Grube insgesamt 321 Junibruten und 200 Augustbruten, deren Anteil im Vergleich zu ersteren damit 62,3% beträgt. Aus den insgesamt 521 Bruten und den an insgesamt 265 Höhleneingängen festgestellten Jungvögeln läßt sich ein Mindestbruterfolg von 50,9 % errechnen. Bestimmt durch die vorhandenen Steilwandflächen und die nicht mehr nutzbaren alten Röhren, schwankte die Brutpaarzahl extrem (5 bis 112 BP). In den Jahren nach Abbauende (2000-2002) ging sie stark zurück. 2001 konnten keine Augustbruten mehr festgestellt werden, und 2002 absolvierten nur noch 8 BP an einer Ende Juni neu entstandenen kleinen Steilwandfläche eine Augustbrut (vgl. Tabelle). Im Jahr 2003 waren die Verflachung der Wände und die Sukzession in der Grube so weit fortgeschritten, daß sie von den Uferschwalben nicht mehr als Brutplatz akzeptiert wurde. Die Uferschwalben fanden aber neue Brutplätze im Gebiet. Bereits 2001 gab es in der Kiesgrube Schellbach eine Neuansiedlung (12 beflogene Höhlen), und 2003 gründete die Art in einer Steilwand im Tagebau Wuitz (Phönix-Süd) eine neue Kolonie (ca. 30 Höhlen), in denen es 22 Junibruten und 8 Augustbruten gab.

Jungvögel und Fütterungen: Die registrierte Anzahl der an 265 Höhleneingängen gefütterten Jungvögel ergab 8 Beobachtungen mit 4 Jungen, 67 mit 3 Jungen, 101 mit 2 Jungen und 89 mit 1 Jungen. Da nicht unbedingt alle Jungvögel einer Brut gleichzeitig am Höhleneingang zur Fütterung erscheinen müssen, ergeben diese Daten nur die wahrscheinlich mindestens flügel gewordene Anzahl von Uferschwalben. Sie beträgt 1,98 Juv./

BP. Am 9.8.1997 (sonnig, 26°C, fast windstill) fütterten von 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr ein Paar Uferschwalben 4 Junge 24mal, 1 BP 3 Junge 42mal, 1 BP 2 Junge 56mal und 1 BP 2 Junge 50mal (Fütterungsintervall 2,8 min.). Am 30.8.1997 (sonnig, 18° C, Wind 3) fütterten drei Paare je 2 Junge von 8.30 Uhr bis 10.30 Uhr 32mal, 26mal bzw. 20mal (Fütterungsintervall 4,6 min.). Nicht bei jedem Anflug wurde Futter übergeben. An den Röhren im Zentrum der Wände erschienen die Jungvögel etwa 2 bis 3 Tage früher am Höhleneingang als die in den anderen. Der späteste Termin, an dem letztmalig ein Brutpaar Junge am Röhreneingang fütterte, war der 8.9. Oft flogen die Brutpartner die Höhle gemeinsam an, aber nur ein Vogel übergab Futter. Nicht selten flogen nach dem Füttern die Altvögel gemeinsam aus der Grube ab und kamen auch in größerer Anzahl wieder zurück (Gruppenjagd).

Brutröhrentiefe: 1996 ergab sich die Möglichkeit, in der Nordwand ebenso wie 1997 in der Westwand, Brutröhrentiefen zu messen. Im Mittel betragen die Tiefen von 26 Röhren in der Nordwand 83,9 cm (Variationsbreite 54 bis 126 cm, Standardabweichung 19,7) und von 42 Röhren in der Westwand 83,5 cm (Vb. 62 bis 124 cm, S = 14,2). Ein vermuteter wesentlicher Unterschied aufgrund der unterschiedlich langen Sonneneinstrahlung und der damit verbundenen möglichen Temperaturunterschiede der Wände, stellte sich demzufolge aber nicht heraus. Fünf in einem Wandsegment durch Abbruch freigelegte Brutkammern wiesen folgende Abmaße auf (Höhe x Breite): 6 x 13, 7 x 14, 8 x 16, 9 x 16 und 9 x 18 cm. Durch Anflüge erweiterten sich die Röhreneingänge, max. bis auf 15 x 12 cm.

Feindverhalten: Der Beobachter blieb am Grubenrand von den Uferschwalben unbeachtet, in der Grube nur dann, wenn er bewegungslos in der Vegetation saß. Bei Bewegungen vor der Wand verließen die Schwalben die Grube schlagartig und erschienen erst etwa 10 Minuten nach Aktivitätseende des Beobachters wieder. Mäusebussard und Rotmilan, die gelegentlich über der Grube kreisten oder am Grubenrand saßen, blieben ebenfalls unbehelligt. Erschien jedoch der Turmfalke über der Gru-

be oder setzte sich vor eine Röhre, was zweimal beobachtet wurde, ohne daß es ihm gelang Nestlinge zu erbeuten (vgl. MUNDT 1998), dann traten die Altvögel ebenfalls die Flucht an und die Jungen zogen sich ins Innere der Höhlen zurück. Ein auf dem angrenzenden Stoppelsacker rüttelnder Turmfalke wurde dagegen von einer Gruppe Altvögel angegriffen und vertrieben. Der Fuchs mußte beim Verlassen seines Baues lediglich Flugangriffe erdulden. Andere Störungen durch Prädatoren sind hier nicht beobachtet worden. Einflüsse durch menschliches Agieren, vor allem Bade- und Angelbetrieb, gab es aufgrund eines fehlenden adäquaten Gewässers in der Grube kaum.

Wegzug: In allen Beobachtungsjahren verließ der Großteil der Uferschwalben etwa in der 3. Augustdekade die Kiegrube. Die in der Tabelle angegebenen Termine betreffen die letzte dort am Brutplatz beobachtete Uferschwalbe.

In den Beobachtungsjahren konnten, vor allem nach Einsetzen der Sukzession, als weitere Nutzer der Kiesgrube folgende Brutvogelarten festgestellt werden: Fasan, Bach- und Schafstelze, Steinschmätzer, Dorngrasmücke, Nachtigall, Braunkehlchen, Hausrotschwanz (in Uferschwalbenröhre), Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Neuntöter, Bluthänfling, Rohr- und Goldammer.

5 Diskussion

Die Ankunft der Döschwitzer Uferschwalben am Brutplatz liegt im selben Zeitraum, den auch HÖSER et al. (1998) für Ostthüringen (gleiche Breitengrade) nennen. Für den benachbarten Leipziger Raum ist der mittlere Ankunftstermin (24.4.) ähnlich (GLUTZ v. BLOTZHEIM & BAUER 1985). Die Präferenz der Art für Kiesgruben und auch Tagebaurestlöcher im hiesigen Raum ist darauf zurückzuführen, daß nur in diesen Abbaugeländen noch gelegentlich frische Steilwände entstehen. Die meisten verbauten und begradigten Flußufer bieten ihr derzeit keine Siedlungsmöglichkeiten mehr. Die Bevorzugung der meist jährlich neu angerissenen Westwand als Brutplatz in der Grube hat einen

Tabelle: Brut-, Wegzugs- und Ankunftsdaten der Uferschwalbe *Riparia riparia* in der Kiesgrube Döschwitz (1996-2002)

Beobachtungsjahr	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002
Anzahl der Höhlen	110	95	165	250	100	115	58
Junibruten	65	58	112	63	18	5	0
Augustbruten	32	43	52	39	26	0	8
Anteil Augustbruten	49 %	74 %	46 %	62 %	144 %	0	—
Anzahl Röhren mit Jungen	51	70	71	49	18	2	4
Mindestbruterfolg	53 %	69 %	43 %	48 %	41 %	40 %	50 %
Ankunft	25. 4.	28. 4.	25. 4.	27. 4.	23. 4.	1. 5.	—
Letzte Beobachtung	3. 9.	10. 9.	27. 8.	30. 8.	2. 9.	—	11. 9.

weiteren Grund in der günstigen Beaufschlagung durch die Sonneneinstrahlung (an den heißen Nachmittagen beschattet).

Die Koloniegroße mit bis zu 100 BP gilt als typisch binnenländisch (vgl. NICOLAI 1993). Die 1998 festgestellten 112 BP resultieren aus der Kombination der in diesem Jahr vorhandenen drei Steilwände und der günstigen Witterung (u.a. 12 Sommertage im Juni). Der Anteil der hier festgestellten Augustbruten liegt im Bereich der bei GLUTZ v. BLOTZHEIM & BAUER (1985) für Zweitbruten genannten Spanne (50-63 %). Der in der Kiesgrube Döschwitz besonders in den Jahren 1997 und 1999 vorhandene hohe Anteil von Augustbruten ist zum einen auf die günstige Witterung (sehr viele Sommertage) und zum anderen auf die Nichtnutzung der Grube als Bade- oder Motorradsporstätte in den Sommermonaten zurückzuführen. Die höhere Anzahl August- als Junibruten in den Jahren 2000 und 2002 belegt wahrscheinliche Umsiedlungen von Brutpaaren aus anderen Brutstandorten infolge der zu diesem Zeitpunkt in der Döschwitzer Kiesgrube vorhandenen guten Wandbedingungen.

Der beobachtete Bruterfolg der hiesigen Uferschwalben hat ähnliches Niveau wie der bei GLUTZ v. BLOTZHEIM & BAUER (1985) genannte. Der wahrscheinliche Wert flügge gewordener Jungvögel liegt mit Sicherheit höher als der mit 1,89 Juv./BP ermittelte, der ein Minimum darstellt. Aber bereits mit diesem Minimalwert und den bei BEZZEL (1985) genannten Mortalitätsraten für Alt- und Jungvögel errechnet sich nach der von BARKOW et al. (2000) aufgestellten Beziehung für die relative

Brutpaarzahl im Folgejahr der Wert 0,99. Das bedeutet, da die wirkliche Jungenzahl/BP tatsächlich größer als 1,89 war, daß es sich bei der Kiesgrube Döschwitz vermutlich um ein sogenanntes Source-Habitat handelt. Die relativ geringen Störungen durch Prädatoren und menschliches Agieren sowie die Akzeptanz der Brutwände durch den Betreiber sind u. a. als Ursache dafür zu betrachten.

Die gezählten Fütterungsanflüge pro Stunde (12, 21, 25, 28 bei warmem, fast windstillem Wetter und 10, 13, 16 bei kühlem, windigem Wetter) der ausgewählten Brutpaare zeigen die diesbezügliche bekannte Witterungsabhängigkeit. Die Fütterungsintervalle erreichten bei warmem, windstillem Wetter Maximalwerte.

Begradigte und ausgebaute Flußufer haben in der hiesigen Region der Uferschwalbe Siedlungsmöglichkeiten genommen. Die Aufgabe des Kiesabbaues und die Flutung der Tagebaurestlöcher könnten sie in der hiesigen Region zukünftig in noch größere Bedrängnis bringen und die derzeit vorhandenen Brutbestände stark dezimieren. Die als allgemeine Alternative mancherorts aufgestellten Kunstwände haben sich zudem als zu teuer erwiesen und werden wegen ihrer Parasitenbelastung von den Uferschwalben nach meist wenigen Nutzungsjahren als Brutplatz wieder aufgegeben.

6 Dank

Für die gewährte Unterstützung bei der Messung der Röhrentiefe danke ich Herrn GIBISCH von der Otto Schlag Tiefbau GmbH Theißen.

7 Zusammenfassung

In der Kiesgrube Döschwitz (Burgenlandkreis) brüteten in den Jahren 1996 bis 2002 insgesamt 521 Uferschwalbenpaare mit einem Bruterfolg von mindestens 50,9 %. Die von ihnen am Brutplatz aufgezogene Anzahl junger Uferschwalben läßt darauf schließen, daß diese Kiesgrube wahrscheinlich ein sogenanntes Source-Habitat ist. Ein vermuteter wesentlicher Unterschied der Brutröhrentiefe in West- und Nordwand bestätigte sich nicht. Wegzugs- und Ankunftszeit, Fütterungsintervalle und Feindverhalten weichen nicht grundlegend von den bei GLUTZ V. BLOTZHEIM & BAUER (1985) genannten Daten ab. Die mögliche Einstellung des Sand- und Kiesabbaus und die Flutung der Tagebaurestlöcher bedrohen den derzeitigen Uferschwalbenbestand im Zeitzer Land.

Rolf Weißgerber
Herta-Lindner-Straße 2
06712 Zeitz

8 Literatur

- BARKOW, A., BAIRLEIN, F., & M. MÜHLENBERG (2000): Hecken als „source“ und „sink“- Habitate für Singvögel. - Poster 133. Int. Jahresversammlung der DO-G in Leipzig.
- BEZZEL, E. (1993): Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Passeres Singvögel. – Wiesbaden.
- GLUTZ V. BLOTZHEIM U. N., & K. BAUER (Hrsg.): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 10/I. - Wiesbaden.
- HÖSER, N., SCHUBERT, S., SAEMANN, D., & R. STEFFENS (1998): Uferschwalbe - *Riparia riparia* (L., 1758). - In: STEFFENS, R., SAEMANN, D., & K. GRÖSSLER (Hrsg.): Die Vogelwelt Sachsens. – Jena-Stuttgart-Lübeck-Ulm.
- KLEBB, W. (1984): Die Vögel des Saale-Unstrut-Gebietes um Weißenfels und Naumburg. – Apus 5: 209 – (276) – 304.
- MUNDT, J. (1998): Nistplatz und Nahrungserwerb des Turmfalken *Falco tinnunculus* in Kolonien der Uferschwalbe *Riparia riparia*. - Limicola 12: 41-43.
- NICOLAI, B. (1993): Atlas der Brutvögel Ostdeutschlands. – Jena-Stuttgart.
- WEISSGERBER, R. (1989): Zur Situation der Uferschwalbe im Kreis Zeitz. - Apus 7: 128-130.
- WEISSGERBER, R. (1996): Wieder Uferschwalbenbruten in der Döschwitzer Kiesgrube. Apus 9: 188-189.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apus - Beiträge zur Avifauna Sachsen-Anhalts](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [12_3_2004](#)

Autor(en)/Author(s): Weissgerber [Weißgerber] Rolf

Artikel/Article: [Die Uferschwalbenkolonie bei Döschwitz \(südlicher Burgenlandkreis\) 1996 bis 2003 152-156](#)